

Reichsward

und Deutsches Schrifttum von Ad. Bartels als monatliche Beilage

Der „Reichsward“ erscheint jeden Sonnabend. Beleg-
preise: Inland: vierteljährlich durch die Post 2.— RM.
durch Kreuzband 2.75 RM. Ausland: monatlich 1.— RM.
Deutsch-Österreich monatlich 2 Schilling. Ausland: Viertel-
jährlich 1 Dollar. Anzeigenpreise: Für die 12 gelblich
Mittler-Spalte 15 Reichspfl., die ganze Seite 500 RM.

Graf E. Reventlow

Bei Platzverfällen emser. Aufschlag. Radatz nach
Zahl. Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhand-
lungen sowie der Verlag „Der Reichsward“ G.m.b.H.,
Berlin D 17, Ratiborsendamm 11, entgegen. — Fern-
sprecher: Andreas 0876. Postfach-Konto: Berlin 887 14.
Unverlangten Manuskripten ist Rückporto beizulegen.

Immer wieder Angriff der Kirche

Die in der vorletzten Nummer angeklagte
Betrachtung müssen wir zurückstellen, weil der
Kampf des deutschen Episcopats gegen die
nationalsozialistische Bewegung eine weitere
Klärung und Verschärfung erfahren hat:

Am 20. März veröffentlichte das bischöfliche
Ordinariat in Berlin eine Erklärung „auf
verschiedene Anfragen“, daß es bezüglich seiner
Stellung zum Nationalsozialismus voll und
ganz auf dem Boden der bischöflichen Erlasse

Inhalt

Immer wieder Angriff der Kirche. — Deutsch-
Österreichische Zollgemeinschaft. — Rein großer
Mensch. — Ein Nationalist auf Tre-
wegen. — Gedanken zur Befehlung des Ostens.

von Breslau, Köln und Paderborn, sowie der
hiesigen Bischöfe steht. „Die in mehreren
nationalsozialistischen Zeitungen veröffentlichte
Antwort auf eine Einzelanfrage liegt um fünf
Monate zurück und machte die Erlaubtheit der
Mitgliedschaft eines Katholiken bei der Na-
tionalsozialistischen Partei ausdrücklich von
grundlegenden Voraussetzungen abhängig. Ein-
gehende und gewissenhafte Beobachtung und
Prüfung der nationalsozialistischen Entwicklung
haben erwiesen, daß diese grundlegenden Vor-
aussetzungen nicht gegeben sind, zumal die
nationalsozialistischen Führer es unterlassen
haben, die Stellung des Nationalsozialismus
zur katholischen Kirche zu klären und zu be-
richtigen.“

Die in dem Erlaß erwähnten Antworten er-
läutern auf Fragen: katholischer National-
sozialisten: solange die Partei von ihnen, den
nationalsozialistischen Mitgliedern, nichts ver-
lange, was den Vorschriften der Kirche zu-
widerlaufe, sei gegen ihr Verbleiben nichts
einzuwenden. Auf befriedigende Bemerkungen
nationalsozialistischer Blätter, ob dieses Be-
scheidens, der sich ja vernünftig und anständig
anliehe, ist dann mit ausdrücklicher Bezug-
nahme die obige Erklärung des bischöflichen
Ordinariats zu Berlin veröffentlicht worden.
Ihr Sinn ist, man möge nicht glauben, daß zu
Berlin weniger scharfe Auffassungen und
weniger irreführende Willensmeinungen be-
stünden, als bei den anderen Bischöfen Deutsch-
lands. Zugleich haben die Dekanate von
Kreuznach und Bingen ein Pronunziamento
gegen den Stahlhelm veröffentlicht und die
Katholiken vor diesen gewarnt, weil der Stahl-
helm „unserersehen den von den deutschen
Bischöfen, als Irrlehre verurteilten National-
sozialismus keine herzliche Sympathie zum
Ausdruck gebracht“ habe. Damit habe der
„Stahlhelm“ seine religiöse Neutralität ver-
lassen. Zugleich erklärt das bischöfliche Or-
dinariat zu Mainz: „Wir stehen den Wehr-
verbänden ablehnend gegenüber, da sie in un-
ser schon genug zerrissenes Volk einen neuen
Gegensatz hineingetragen“. Deshalb dürfen An-
gehörige der Wehrverbände nicht in Uniform
katholische Kirchen betreten.

Ein kirchlicher Erlaß nach dem anderen
bringt mit ihm die Bestätigung der Auffassung,
die der „Reichsward“ auf den ersten Erlaß des
Bischofs von Mainz im vorigen Oktober dar-
gelegt hat. Wer anfangs an den Gedanken
eines Krieges der Kirche auf der ganzen Linie
gegen den Nationalsozialismus zu glauben sich
gesträubt hat, muß heute einsehen, daß dieses
Ereignis von unübersehbarer Tragweite nun
eben doch Tatsache geworden ist. Alle Wünsche,
es möge nicht so sein, helfen nichts, es heißt
der Tatsache gegenüber die Augen nicht zu
schließen, sondern die notwendigen Folge-
rungen daraus zu ziehen. Im Ausdruck erreicht
bis jetzt der Gipfel die neueste Kundgebung;
nämlich eine solche der Bischöfe der ober-
rheinischen Kirchenprovinz unter Vortritt des

Erzbischofs von Freiburg. Es heißt darin
unter Bezugnahme auf die nationalsozialistische
Bewegung: „Während das Volk mit der
schweren Not ringt und die Einigkeit so nötig
braucht, sucht man noch den religiösen Zwist
zu entfachen. Dabei leisten abgefallene Priester
und Mönche Heferdienste... Die Verkündiger
dieses neuen Heidentums greifen Sittlichkeit
und Recht an, suchen das Fundament des ge-
ordneten Zusammenlebens zu erschüttern und
wollen die christliche Religion, welche die
festeste Stütze des Staates ist, beseitigen. Eine
deutsche Nationalkirche lehnen wir Katholiken
ab. Deshalb müssen wir Bischöfe als die Hir-
ten und Verkündiger der katholischen Glau-
bens- und Sittenlehre vor dem National-
sozialismus warnen, weil und solange er
Anschauungen verfolgt und verbreitet, die mit
der katholischen Kirche unvereinbar sind.“

Wir bedauern den Ausdruck gebrauchen zu
müssen, aber die Behauptung der
Bischöfe: der Nationalsozialis-
mus suche den religiösen Zwist zu
entfachen, ist eine krasse Unwahr-
heit, und zwar eine bewusste. Wie hat,
im Gegenteil, eine Partei mit solcher Sorg-
falt ihr ganzes Verhalten, grundsätzlich,
programmatisch, und in der Praxis, gerade auf
Vermeidung religiöser Zwistes angelegt ge-
habt und gearbeitet, wie die Nationalsozia-
listen; und kein Nationalsozialist ist nicht
durchdrungen von der unheilvollen Bedeutung,
die der religiöse Streit in der deutschen Ge-
sellschaft gehabt hat. Im schroffen Gegensatz zu
der empörenden unwahren Behauptung, daß
die Bewegung religiösen Zwist sühne, haben
wir gerade hier einen Fall, der auf das klarste
zeigt, wie der Angriff ausschließlich
von den kirchlichen Behörden aus-
gegangen ist, und zwar, ohne auch nur die
leiseste Propozierung durch die National-
sozialisten als Partei, oder einzelne von ihnen;
ja auch das letztere! Wenn heute die kirchliche
Presse unausgesetzt auf das hier demnächst zu
erscheinende Buch von Alfred Rosenberg „Der
Mythus des zwanzigsten Jahrhunderts“ hin-
weist, ein Buch, das übrigens keinerlei Suchen
nach religiöser Zwietracht enthält, so ist zu be-
merken, daß der Erlaß des Bischofs von Mainz
im Herbst des vergangenen Jahres und die
Hejerei der Zentrumsabgeordneten im Reichs-
tag stattfanden, bevor das Rosenbergsche
Buch überhaupt bekannt geworden war. Der
Erlaß des Bischofs von Mainz bezog sich aus-
drücklich und ausschließlich auf den Artikel 24
des nationalsozialistischen Programms. Das
Programm stammt vom Januar 1919, ist seit-
dem in nichts geändert worden, und die
katholische Kirche hat dieses Programm ein-
schlüssig des Artikels 24 elf Jahre hindurch
mit keiner Silbe beankundet, geschweige denn
Anlaß genommen, die deutschen Katholiken vor
dem Nationalsozialismus zu „warnen“. Daraus
ergibt sich mit einer geradezu schreienden
Evidenz, daß die Organe der Kirche
erst den nationalsozialistischen
Wahlsieg vom 14. September zum
Anlaß genommen haben, um den
Inhalt des Artikels 24 als Irr-
lehre im Sinne der katholischen
Kirche zu bezeichnen. Die National-
sozialistische Deutsche Arbeiterpartei hat mithin
nicht nur nichts getan, um religiösen Zwist zu
sühnen, sondern umgekehrt hat der Episcopat
Deutschlands in einer langen, nunmehr über
ein halbes Jahr sich erstreckenden läudenlosen
Reihe von amtlichen öffentlichen Erlassen den
religiösen Krieg an eine politische Partei er-
klärt, die elf Jahre lang bewiesen hat, daß sie
in ihrer Eigenschaft als politische Partei jede
Befähigung mit religiösen Fragen zurückweist.

Wir fassen dieses schon wiederholt geäußerte
Urteil hier noch einmal zusammen, dabei liegt
uns der naive Glaube aber sehr fern, damit
auf Zentrum und Kirchenbehörden einwirken
zu wollen. Wir möchten vielmehr vor Illusionen

warnen, als ob dieser Gegner sich durch irgend-
welche Argumentationen davon abbringen lassen
würde, den Krieg gegen den Nationalsozialis-
mus zu führen, nachdem er ihn im September
1930 einmal beschlossen hat. Da gibt es, wie
die Geschichte lehrt, kein Zurück mehr; oder
doch? Wir erwähnten ebenfalls bereits früher,
und der Erlaß des bischöflichen Ordinariats
von Berlin bringt den Punkt aufs neue zum
Ausdruck: Die nationalsozialistischen Führer
hätten es „noch immer unterlassen, die Stellung
des Nationalsozialismus zur katholischen Kirche
zu klären und zu berichtigen“. Dieser Gedanke
ist noch in jedem der Erlasse, nur in der
Form leicht verschieden, zum Ausdruck gebracht
worden: „zu klären und zu berichtigen“, also
die Stellung des Nationalsozialismus zur
katholischen Kirche sei der Klärung bedürftig
und bedürfe einer Berichtigung. Was
„Klärungsbedürftig“ in der nationalsozialisti-
schen Stellung sei, haben die Erlasse bis jetzt
noch nicht verraten. Die Bedeutung der Er-
lasse: eine „Berichtigung“ könne vielleicht „alles
wieder gut“ machen, zielt auf ein Canossa des
Nationalsozialismus, — gleichbedeutend neben-
bei bemerkt, mit seinem Ende überhaupt.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die
in den sämtlichen Erlassen für Katholiken aus-
gesprochene „Warnung“ vor dem Nationalsozia-
lismus als vor einer Irrlehre, in Zukunft im-
mer schärfere Tonalitäten, Drohungen annehmen
wird, und diesen eines Tages Durchführung der-
selben folgen werden. In welchem Maße sich
rechtsgerichtete Katholiken über die Lage täu-
schen, gewiß ist da auch der Wunsch mit maß-
gebend, zeigt ein langer Aufsatz des deutschnatio-
nalen Professors Martin Spain, in der vorigen
Woche in der Zeitschrift: „Das Großdeutsche
Reich“ mit der Behauptung, daß das Verhalten
des Zentrums von den Bischöfen in aller Form
verurteilt worden sei. Professor Spain, dessen
nationale Gesinnung und persönliche Lauterkeit
über aller Frage ist, möchte, es sei so, und des-
halb glaubt er es. In einem Punkt haben die
Ereignisse ihn bereits ad absurdum geführt. Er

schreibt nämlich ganz glücklich: soviel sei jetzt
schon erreicht, daß der geschlossenen Teilnahme
von Stahlhelmsgruppen zu kirchlichen Veranstal-
tungen von der Geistlichkeit keine Schwierigkei-
ten mehr gemacht würden. Die vorstehend er-
wähnten Erlasse der Dekanate von Kreuznach
und Bingen und der neue Erlaß des Bischofs
von Mainz beweisen unmissverständlich genau
das Gegenteil. Ja über den „Stahlhelm“ wird
schon deshalb die Verurteilung der Kirche ge-
sprochen, weil er dem Nationalsozialismus seine
herzliche Sympathie ausgesprochen hat. —
Rein, Professor Dr. Spain und andere Gut-
gläubige seiner Art täuschen sich schwer und voll-
kommen. Von einer Distanzierung des Zentrums
durch die Kirche ist gar keine Rede, sie wird
auch nicht eintreten. Auf den Sand solcher Wün-
sche soll man keine politischen Berechnungen auf-
bauen! Es ist uns vollkommen unklar, wie Pro-
fessor Spain zu dieser Auffassung kommen kann.
Vor drei Monaten noch wies der Erlaß des Er-
zbischofs von Breslau ausdrücklich und mit ho-
her Anerkennung auf den Zentrumsmann Brä-
uning hin, in dessen fester Hand die Regierung
in Deutschland liege. Führer der Zentrumspar-
tei ist Professor Dr. Raas, Domkapitular, Geist-
licher Rat, päpstlicher Hausprälat, Apostolischer
Protonotar in Trier, dabei Freund und Vertrauter
des päpstlichen Sekretärs und früheren
Nuntius zu Berlin, Pacelli. Wer kann sich dem
Glauben hingeben, daß dieser Mann und die
anderen Geistlichen des Zentrums und der Bape-
rischen Volkspartei es zu einer Entfremdung der
von ihnen geleiteten Parteien gegenüber dem
Vatikan, vollends dem deutschen Episcopat,
kommen lassen würden?

Tatsächliche Wahrheiten sind nicht immer an-
genehm, aber wenn sie da sind, soll man ihnen
in das Gesicht sehen und an den Wolkföhen
Spruch denken, daß Bereitsein alles ist. Illu-
sionen sind ohne Zweifel eine zeitlang angenehm
und erfreulich, aber es kommt der Tag, da sie
plagen, und nur tüchtiges Insaugessen der Wirk-
lichkeit schafft den Boden für Vorbereitung und
Bereitschaft.

Deutsch-Österreichische Zollgemeinschaft

Der deutsche Außenminister Dr. Curtius und
der österreichische Bundeskanzler Dr. Schober
haben in der vergangenen Woche mitgeteilt:
zwischen den beiden Staaten seien Wirtschafts-
verhandlungen im Gange, man werde sie fort-
setzen, und zwar mit dem Ziel der Festsetzung
eines einheitlichen Zolltarifs für Deutschland
und Österreich, so zwar, wurde durch die Presse
mitgeteilt, daß Österreich, mit geringen Einzel-
ausnahmen, den deutschen Zolltarif annimmt
bzw. für sich gelten läßt; die deutschen Zölle
sind höher als die österreichischen.

Sobald auch nur die ersten Gerüchte von
dieser welterschütternden Tatsache in die
Öffentlichkeit gedrungen waren, ließ der
Außenminister der Tschechoslowakei, Herr Be-
nesch, sein „Befremden“ in Wien ausprechen.
Einen Tag darauf gingen die Gesandten
Frankreichs, der Tschechoslowakei und Italiens
zum österreichischen Bundeskanzler und er-
klärten ihm: der Abschluß einer Zollunion
verstoße gegen die Genfer Abmachungen vom
Jahre 1922. Die französische und die tschecho-
slowakische Presse tobte, die italienische blieb
zurückhaltend, die englische war beinahe wohl-
wollend, die polnische sehr zurückhaltend, die
ungarische überrascht, jedoch nicht unangenehm
berührt. Schober und Curtius, dieser auch an
die Presse, haben dann Erklärungen über die
Verhandlungen zwischen den beiden Staaten
gegeben, zunächst um die „Entrüstung“ Frank-
reichs und der Tschechoslowakei zu dämpfen
und Schritten der Mächte überhaupt vorzu-
beugen, die in einem Protest gegen diese Ver-

handlungen und ihr Ziel bestehen könnten.
Der Inhalt jenes Teils der Abmachungen von
Genf verbietet Österreich „irgendwelche Ver-
bindungen mit anderen Staaten und jeder
wirtschaftlichen und finanziellen Verpflichtung
zu enthalten, die seine Unabhängigkeit
unmittelbar oder mittelbar zu gefährden ge-
eignet wären“. In den jetzigen wirtschaftlichen
und Zollverhandlungen der beiden Staaten ist
korrekt ausgelegt, eine solche Gefährdung nicht
vorhanden. Es handelt sich nicht um eine
Zollunion im herkömmlichen Sinne dieses
Wortes, also auch nicht um die Schaffung eines
Zollparlamentes, sondern einfach um die An-
nahme der Geltung des gleichen Zolltarifs für
beide Mächte, mithin um nichts weiter als
eine rein wirtschaftliche Zollgemein-
schaft. Durch eine solche wird die Unab-
hängigkeit Österreichs weder gefährdet noch
überhaupt berührt. Österreich bleibe voll-
kommen unabhängig, auch auf dem wirtschaft-
lichen Gebiet.

Es handelt sich also keineswegs um einen
kühnen Schritt des Staatsmanns Curtius und des
Dr. Schober in das Gebiet der Außenpolitik,
sondern um etwas rein Wirtschaftliches. Un-
zweifelhaft würde man das Ziel einer wirt-
schaftlichen Zollunion sich gesetzt haben, wenn nicht
jene Bindungen der Genfer Abmachungen vor-
handen wären, die damals der Dr. Seipel sich
von den Mächten hat auflegen lassen.
Was uns betrifft, so können wir gegen die
Herstellung der Zollgemeinschaft sicher nichts
haben, vor ausgesetzt, daß sie sich auf

Deutschland und Oesterreich be-
schränkt. Das liegt aber keineswegs in den
Absichten Berlins und Wiens. Sie möchten im
Gegenteil schon heute die Tschechoslowakei mit
hinein haben, mit dem weiteren Ziel, die Zoll-
gemeinschaft weiter nach Südosten auszu-
dehnen. Ein Teil der linken Presse träumt
bereits sehnsüchtig und hoffnungsvoll von der
Annäherung jenes „Mitteleuropas“, für das
sie vor und während dem Kriege der ver-
storbene Naumann in höherer Literaturpolitik
begeisterte.

In Paris tut man so, als ob die Zoll-
gemeinschaft zwischen Deutschland und Oesterreich
den Anfang des Anschlusses, eigentlich
dieser selbst schon, bedeuten soll, also Verstoß
gegen die „internationalen Verpflichtungen“.
Man tut dort und in der Tschechoslowakei so,
als ob Deutschland jetzt, nach Erledigung der
Rheinlanddrängung, mit einer zielbewußt
Frankreich feindlichen Außenpolitik begonnen
habe. Die Heimlichkeit und Eile der Berlin-
Wiener Verhandlungen und Vereinbarungen
müsse auffallen. Man habe offenbar schnell
eine vollzogene Tatsache schaffen wollen, um
die Paneuropäische Brücke zu beeinflussen
und zu schädigen. Ueberflüssig zu sagen, daß
das Zentralorgan der Sozialdemokratie
Deutschlands, der „Vorwärts“, gleich sehr un-
ruhig wurde und schwere Bedenken äußerte
über die Gefährdung der teuren deutsch-fran-
zösischen Beziehungen, ein recht niedlicher Be-
weis übrigens für die vollkommene Unauf-
richtigkeit der begeisterten Abschlußphrasen, die
man seit einem Jahrzehnt aus den großen
Mündern der sozialdemokratischen Führer an
der Spitze des Herrn Löbe hört. Wie immer
ist diesen Helden des Mundes nur um sozial-
demokratische Parteipolitik zu tun und um
eine Außenpolitik händischer Unterwerfung
unter Frankreich.

Wir sagten vorher, man könne gegen die Zoll-
gemeinschaft vom nationalen Standpunkt ge-
sehen, nichts haben, wenn sie sich auf Oesterreich
beschränkte. Ein Hinzutritt der Tschechoslowakei
würde mit einem Male anstatt des wirtschaft-

lichen den politischen Gesichtspunkt beherrschend
in den Vordergrund schieben, jedenfalls für
Alle in Deutschland, welche ein unabhängiges
Großdeutschland als Ziel anstreben. Es sei hier-
mit nachdrücklich darauf hingewiesen, daß eine
umfassendere Zollgemeinschaft Beziehungen zwi-
schen den Staaten schafft, die nachher die deut-
sche Außenpolitik ganz von selbst unfrei machen.
Die deutsche Regierung würde hiergegen zwei-
fellos anführen, daß solche wirtschaftliche Ver-
bindungen mit einem Staat, der eine deutsche
Minderheit enthalte, die Behandlung dieser
Minderheit bedeutend verbessern würde. Wir
müßten aber dagegen sagen, daß besagte Zoll-
gemeinschaft zwischen ihren Mitgliedern eine so
weit gehende wirtschaftliche Solidarität schafft,
daß im Beispielsfalle: Tschechoslowakei der Gedan-
ke einer zukünftigen Befreiung der dortigen deut-
schen Minderheit in das Gebiet der Utopie tre-
ten würde. Wir wissen ja, es ist das Ziel der
Berliner Regierung seit dem Umsturz immer ge-
wesen, möglichst viele internationale Verbindun-
gen und Bindungen unter den Staaten Europas
zu schaffen; es sei erinnert an den Streifenman-
schen Ruf in Genf: „Wo bleibt die europäische
Brieftasche, wo die europäische Münze?“ Denkt
man sich diesen Plan, der in der Hauptsache
auch der Plan Briand's ist, verwirklicht, so ist
es in der Hauptsache aus mit einer Revision
des Versailler Diktats, und Briand würde das
erreicht haben, was er mit aller Geschick-
lichkeit anstrebt: die Verewigung der Versailler
Gebietsgrenzen.

Die Anschlußbegeisterung in Deutschland, mit
ihren leider so meist schünenfestlichen Mühen
— schon wieder ein Schritt weiter zum Anschluß!
wird jetzt mit Triumph verschiert — dürfen
über jene Gefahren nicht täuschen. Sie sind tat-
sächlich sehr groß. Es steht nicht weniger auf
dem Spiel, als das allmähliche Verschwinden aller
Revisions- und Aufhebungsbestrebungen gegen-
über dem Versailler Vertrag und eine später
gar nicht mehr zu beseitigende Erstarrung der
Gebietsgrenzen, nicht zum wenigsten durch die,
mit der Zeit immer fester werdenden wirtschaft-

lichen Bindungen. Kein wirtschaftlich betrachtet
mag dabei mancher Vorteil herauskommen, ob-
gleich auch das nicht einmal sicher ist. Aber für
die Vertreter einer deutschen Zukunft, eines
freien und unabhängigen Deutschlands, wird es
heißt: laßt alle Hoffnungen fahren und ge-
wöhnt euch an die europäische Enklave
Deutschland!

Gleich soweit vorzudenken, mag vielleicht
manchem übertrieben und schwarzsehend er-
scheinen, aber die Dinge könnten sehr schnell
gehen, und es wäre sehr möglich, daß gerade Bri-
and den Anlaß benutzte und Berlin wie Wien nahe
legte, daß man solche Dinge nur dann billigen
könnte, wenn noch andere Staaten in die Zoll-
gemeinschaft einbezogen würden. Nun, die Zu-
kunft wird zeigen, wie die Mächte sich verhalten.
Vom rein diplomatischen Standpunkt gesehen,
war es natürlich richtig, daß Curtius und Scho-
ber nicht vorher bei den anderen Mächten an-
fragten, denn einmal lag ihnen keinerlei Pflicht
oder Bindung hierzu ob, und ferner würde dann
zweifelsohne von den verschiedensten Seiten ein
mit Drohungen garniertes Verbot die Antwort
gewesen sein. Für den augenblicklichen Stand
der Dinge ist zu beachten, daß die deutsch-öster-
reichischen Verhandlungen noch im Fluß sind.
Die beiden Regierungen sind sich über das Ziel
klar und in demselben einig, aber der Abschluß,
die Festlegung, die tatsächlich vollendete Tat-
sache, ist noch nicht da. Es kann also ebenso
gut möglich sein, daß einige Mächte, in erster
Linie Frankreich, einen entsprechenden Druck
ausüben werden, entweder im Sinne der Ver-
schiebung der Zollgemeinschaft oder durch ein-
fache Drohung mit Verhinderung, wenn der
deutsch-österreichische Plan nicht in Briand's
großen Plan eingegliedert würde.

Wir können weder so noch so im Zustande-
kommen der deutsch-österreichischen Zollgemein-
schaft einen Schritt zum politischen Anschluß er-
blicken. Im Gegenteil wäre nicht unbedenklich,
daß die Zollgemeinschaft das Ende des
politischen Anschlußgedankens be-
deuten würde.

gewiß sei der General, gemäß der Richtigkeit
seiner großen Persönlichkeit, scharf, aber er
habe im Grunde immer recht, und man müsse
sich solches gefallen lassen. Dem steht aber
die Tatsache gegenüber, daß Ludendorff ge-
rade über die NSDAP. fortgesetzt Un-
wahrheiten behauptet hat. Einen Gipfel
erreicht er in jedem Satze seiner letzten Schrift,
der hier vor einigen Wochen angeführt wor-
den ist. Daß er dieses und anderes selbst
glaube, ist eigentlich ausgeschlossen, oder er
müßte sich in seinem stereotypen Gedanken-
gang so hineinmanipuliert haben, daß er ihm zu
einem inneren Zwang geworden ist. Wäre
dieses der Fall, so müßte man überhaupt
ablehnen, ihn irgendwie ernstzunehmen, was
ja vielfach auch geschieht.

Damit läßt sich aber vieles doch nicht abtun,
die Verdächtigungen lassen sich damit nicht
entschuldigen. Ihre Motive können in den
meisten Fällen nicht als sachlich angesehen
werden. Der Haß der so oft aus ihnen spricht,
nach letzten Endes auf den verhassten Ehrgeiz
des Generals zurückgeführt werden, und das
kann nicht durch die übliche Redewendung
entschuldigt werden: man müsse doch daran
denken, daß ein Mann wie Ludendorff keine
feiner Gabe und seinem Ehrgeiz entsprechende
Tätigkeit, kein Wirken, habe und diesen Zu-
stand als ganz unerträglich empfinde. Luden-
dorff selbst hat sich wiederholt gegen die An-
nahme gewehrt, daß er von Ehrgeiz verzehrt
dafür. Es ist verständlich aus seinem Cha-
rakter, daß er das ablehnt, aber sein Ver-
halten ist schließlich anders doch nicht er-
klärlich, und ebenso wenig sein Kleinheits-
haß, von dem wir sprachen. Auch das Wort Klein-
lichkeit und Kleinheit läßt sich hier nicht ver-
meiden. An Ludendorff sind gewisse militä-
rische Gaben groß, und sein Wille ist groß.
Das bleibt ihm ohne weiteres, und die Welt-
geschichte wird es ihm lassen und von ihm
rühmen. Ein großer Mensch ist er
nicht, in manchen Dingen sogar sehr klein.
Zu diesem Urteil würde das Vorhandensein
jener Selbststrecke allein ausreichen. Man
denke an den alten Feldmarschall Moltke, an
den Grafen Schlieffen, an Colmar von der
Goltz; alles große Menschen, die sich lieber
die Junge abgebillen hätten, als zu ihrem
eigenen Lobe zu reden oder reden zu lassen,
sich herauszustreichen, und herausstreichen zu
lassen, wenn ihre Verdienste und Gaben nicht
genügend von anderen herausgestrichen wor-
den wären, — und gar noch andere zu
verkleinern oder verkleinern zu lassen, um
selbst größer zu erscheinen. Daß das Gefühl,
verkannt oder nicht genügend gewertet zu wer-
den, bitter und schmerzhaft sein kann, soll ge-
wis nicht bestritten werden, aber klein ist
es, darüber und über der eigenen Person in
Haß und Verfolgung von Menschen zu ver-
fallen, die man als begünstigte Rivalen an-
sieht. Die so beliebte Wendung: alles dies
sei bedauerlich, aber man dürfe der Bevölke-
rung doch nicht ihren Helden nehmen, ist
schon an und für sich eine bedenkliche Mo-
ral, würde aber selbst, wenn man sie gelten
lasse, ihre Grenze in dem Verhalten finden,
welches Ludendorff seit Jahren steigend be-
stätigt, in maßloser Ueberschätzung seiner Per-
sönlichkeit und in einem Verhalten anderen
gegenüber, wie es durch nichts gerechtfertigt
werden kann. General Ludendorff erklärt, er
sei im glücklichsten Besitz deutscher Götterkennt-
nis. Ich möchte glauben, daß einer solchen erst
Selbsterkenntnis und ein ehrlischer Wille zu
dieser vorausgehen müßte, sonst dürfte die
Götterkenntnis und ihr Gott recht fragwürdi-
ger Art sein.

Kein großer Mensch

Wie erwartet, haben wir auf unsere Luden-
dorff-Aussätze eine Reihe teils überlegen korri-
gierender, teils entrüsteter, teils schimpfender
Schriften aus den Reihen des Sannenberg-
bundes erhalten. „Meinungen austauschen“
ist hier zwecklos, weil dieser Kreis innerlich
in einem erstarrten Fanatismus gebunden ist,
jeden Sophismus und jede Phantastik der
Ludendorffschen Gedankengänge ohne weiteres
mitmacht. Die Scheuklappen sitzen unbeding-
t fest. Ein Herr schreibt mir u. a. den folgen-
den Satz: „Die Beschprechung des Wertes
„Weltkrieg droht“ geschieht in derselben Weise
wie die früheren Bücher des Hauses Luden-
dorff. Zum Teil stimmen Sie zu, um damit
in Ihrer Ablehnung um so sicherer zu wirken.“
Hier wird mir also die mala fides ohne wei-
teres untergeschoben, obgleich nichts dem Brief-
schreiber dazu berechtigt, außerdem traut er
mir eine Raffinerie zu, über die ich nicht
verfüge. Daß ich diese Schrift „in derselben
Weise“ besprochen habe, liegt sehr einfach
darin, daß sich in allen Ludendorffschen Schrif-
ten etwas Wahres befindet, in dieser letz-
ten die rein militärischen Ausführungen, in
denen Ludendorff Autorität ist — wenn seine
politische Tendenz ihn nicht auch hier zur
Unschlüssigkeit getrieben hat. Ich kann das
hier nicht einwandfrei feststellen, aber es lie-
gen immerhin Vermutungen dafür vor. Ich
wüßte im übrigen nicht, weshalb ich zu einer
unschlüssigen Besprechung der Ludendorffschen
Schriften kommen sollte, denn ich weiß mich
frei von allen persönlichen Empfindungen,
die eine sachliche, öffentliche Beurteilung hin-
dern könnten. Ich frage, was ich anerkenne
und welchen Ausführungen ich zustimme, mit
der Ablehnung und dem Widerspruch ist es eben-
so. Der Herr schreibt weiter: „Als National-
sozialist müssen Sie natürlich das Wirken
überstaatlicher Mächte abstreiten.“ Das ist
eine verkehrt sein sollende Unwahrheit, da-
ren Unbewußtheit ich nur im Falle eines
sinnlos gewordenen Fanatismus annehmen
könnte. Außerdem müßte der Briefschreiber
wissen, daß gerade ich das Wirken der über-
staatlichen Mächte nie „abgestritten“, sondern
immer, und zwar schon seit recht langen
Jahren hervorgehoben habe. Weiter: „Gibt
es aber nicht zu denken, daß sogar im pro-
testantischen Norddeutschland die Führung der
NSDAP. in römisch gläubigen Händen liegt,
ganz abgesehen von den Prominenten der
Partei?“ Wieder eine Trasse verleumderisch
wirkende Unwahrheit. Wer sind denn jene
römisch-gläubigen Hände? Gibt das nicht zu
denken? Es wäre den Herren zu wünschen,
daß sie die Fähigkeit gewännen, nur ein wenig
sachlich und vorurteilsfreier zu denken. Der
Briefschreiber schreibt weiter: „Warum rückt
man jetzt plötzlich so sehr vom Wege Rosen-
bergs ab?“ Wann ist denn das geschehen?
Herr Rosenberg hat im Vorwort seines Bu-
ches dies ausdrücklich als einen Ausdruck
seiner persönlichen Anschauungen erklärt. Ge-
nau dasselbe stand im „Wölkchen Beobach-
ter“, und Rosenberg hat es auch da nur
wiederholt. Ich habe das gleiche vor einigen
Jahren in meinem Buch über die „Gottfrage
der Deutschen“ gesagt und im vergangenen
Sommer im Vorwort meines „Deutscher So-
zialismus“. Das sind überhaupt selbstver-

ständliche Dinge. Wie soll ein Einzelner dazu
kommen, ein Buch zu schreiben und dann zu
sagen: da den Eindruck Platz greifen zu
lassen, dieses Buch bedeute die Anschauung
der Partei, welcher er angehört? Oder wie
soll eine Partei dazu kommen, ein Buch,
das ein Angehöriger über irgend etwas ge-
schrieben hat, als ihre Anschauung zu ver-
künden, oder aber es zu verurteilen? In
solchen Fällen ist es schon eine Sackpistie
des Verfassers, von vornherein zu sagen, daß
es sich um eine Arbeit persönlicher Art han-
delt. Wenn der Verfasser des Briefes meint:
„Danach erstreben Sie doch auch die organi-
sche Einheit in Blut, Glaube, Kultur und
Wirtschaft. In der Führung der NSDAP.
stehen Sie gleichwohl leider vereinzelt da.“
Warum belächeln Sie aber die gleichen Be-
strebungen in einer Bewegung, die keinen Ein-
flüssen überstaatlicher Mächte zugänglich ist?
Ich habe niemals diese Bestrebungen be-
kämpft und werde sie nie bekämpfen. Ich
bekämpfe nur, wie schon oft hier gesagt, wenn
General Ludendorff und sein Kreis alles auf
die angenehme einfache Formel: überstaatliche
Mächte, zurückführen. Und ich bekämpfe
das unter allen Umständen, weil, wer sich
einmal in den circus vitiosus dieser Zwangs-
ideen begeben hat, zu nüchternen politi-
scher Beurteilung überhaupt unfähig wird. Ge-
wis erstrebe auch ich die organische Einheit
usw. Ich stelle mir die Dinge nur nicht so
endlich einfach vor und weiß außerdem, daß
gerade in diesen Fragen von Glaube und
Kultur das Moment der Zeit eine große
Rolle spielt. Auf Kommando und mit Kom-
mandos, mit Wünschen, die Befehle sind, läßt
sich das nicht machen. Der Herr Briefschreiber
meint, ich stände in der NSDAP. wohl
„leider ziemlich vereinzelt“ mit meinen An-
schauungen da. Ich muß ihn leider wieder
enttäuschen, und er müßte eigentlich wissen,
daß die gesamte NSDAP. gerade auf diesem
Boden steht.

Schließlich noch ein Punkt aus dem Schrei-
ben: „Sie selbst werden aber nicht behaupten,
daß beispielsweise der Krieg 1914 von der einen
oder anderen Nation oder Volk gewollt und
herbeigeführt ist.“ Ich habe mich darüber
schon neulich geäußert und wiederhole: hätte
es keine überstaatlichen Mächte gegeben, so
würden die nationalen Ziele der Rache, der
Eroberungsjucht, der Habicht der Na-
tionen in Frankreich, England und Rußland
vollkommen genügt haben, um den Krieg her-
beizuführen. Wenn Clemenceau und Poin-
caré nicht Maurer gewesen wären, so wür-
den sie den Rachekrieg genau so angezettelt
haben; ebenso wie Foch, wenn er nicht Ra-
chepoll gewesen wäre. Das gleiche gilt von
den englischen Staatsmännern, Admiralen und
Generalen, und vollends von den russischen.
Daß die überstaatlichen Mächte alle nation-
alen Bestrebungen begünstigen und zu be-
nützen versuchen, von denen sie Vorteil er-
hoffen, das habe ich nie in Abrede gestellt,
im Gegenteil, immer unterstrichen. Ich habe
das für die Leser des „Reichswart“ hervor-
gehoben, und die Briefschreiber und seine Freunde
zu überzeugen; das wäre ein vergebliches und
deshalb ein überflüssiges Bemühen.

Die Zuschrift schließt mit dem Satz: „Helfe

jeder Deutsche mit durch Ausschaltung der
überstaatlichen Mächte, die uns immer nur
gegeneinander führen, damit sie herrschen kön-
nen, die Vernichtung des deutschen Volks im
kommenden Weltkrieg zu verhindern.“ Hier
können wir, und dieser Ansicht wird jeder
Nationalsozialist beipflichten, dem Herrn Brief-
schreiber vollkommen zustimmen. Es liegt hier
aber leider ähnlich wie im vorigen Fall:
auch ohne daß die überstaatlichen Mächte
„uns gegeneinanderführen“, findet ein Gegen-
einandergehen statt, und in diesem Fall
trägt General Ludendorff ganz al-
lein die Schuld; ebenso seine Anhänger,
wenn auch in milderem Grade, da sie im
Sinne des Wortes: blind auf jede Ansicht,
auf jedes Wort, schwören, was er sagt und
schreibt. Um so unverantwortlicher und, kein
anderer Ausdruck wäre passend, unanständiger
ist das Verfahren General Ludendorff's
mit seinen fortgesetzten Verdächtigungen solcher
Persönlichkeiten, Organisationen und Parteien,
die nicht seiner Ansicht sind oder auch nur
ablehnen, sich ihm zu unterstellen. Im be-
sonderen verdächtig General Ludendorff die
NSDAP. seit Jahren in unschönster Weise.
Seine Anhänger pflegen dazu zu äußern:

Ein Nationalist auf Irrwegen

Der Reichswart erhält folgende Zuschrift:

Der frühere Reichswehrleutnant Richard
Scheringer ist durch den Leipziger Hochverrats-
prozeß bekannt geworden, in welchem er zu-
sammen mit zwei Kameraden wegen Ver-
breitung nationalsozialistischer Ideen im Heere zu
einer längeren Festungstrafe verurteilt wurde.
Scheringer verbüßt diese Strafe in der Festung
Görlitz.

Vor kurzem richtete Scheringer an die Kom-
munistische Partei Deutschlands ein Schreiben,
das inzwischen in der Öffentlichkeit bekannt
geworden ist. Darin erklärte er der KPD. seine
Sympathie und sagte sich gleichzeitig von der
NSDAP. los. Er begründete seine Enttäu-
schung über die NSDAP. damit, daß deren
Führer in ihrer praktischen Politik dauernd
im Gegensatz zu den nationalsozialistischen Ideen
ständen und zu dem, was sie versprochen und
was von ihnen erwartet würde. Sie hätten
sich vom Sozialismus losgelöst, handelten
gegen die Interessen des Proletariats und
unterstützten die äußere Versklavung Deutsch-
lands. Die innere und äußere Befreiung
Deutschlands könne nur noch von der Kom-
munistischen Partei kommen. Es erübrigt sich,
den Brief im Wortlaut wiederzugeben, da
er allgemein bekannt geworden ist; auf seine
Einzelheiten wird näher einzugehen sein.

Der erste Eindruck des Briefes: Was ist
dieser Schritt eines jungen Offiziers möglich,
der als begeisterter Verehrer nationalsozialistischer
Ideen bestraft wurde und der geistig befähigt
genug sein sollte, den nationalsozialistischen
Gedanken voll zu erfassen? Andererseits: wenn
ein Vertreter der sogenannten Intelligenz zur
KPD. geht, muß ihm dann nicht zum mindesten
der einfache Mann folgen?

Die Handlungsweise Scheringers wird zwar
nicht billigungswürdig, aber jedenfalls verständlich
dann, wenn man die näheren Umstände kennt.
Scheringer ist seit Herbst 1930 auf Festung,
außerdem vorher seit Frühjahr 1930 in Unter-
suchungshaft. Er, der als Offizier bisher mehr
gefühllos als verstandesmäßig Nationalist ist,
benutzt die lange Haftzeit, um sich nunmehr
auch in die geistigen Grundlagen der Bewegung
hineinzuarbeiten. Er begnügt sich nicht mit
Zeitungen und Zeitschriften, sondern läßt sich
Bücher kommen. Aber diese werden, soweit sie
wirtschaftliche Ausführungen bringen, besser
verständlich erst mit der Kenntnis der volks-
wirtschaftlichen Grundbegriffe. In emsigem
Studium verschafft sich Scheringer auch diese
Kenntnis und geht dann erneut an die wissen-
schaftliche Vertiefung seiner Weltanschauung
heran. Die geistige Erfassung des nationalen
Sozialismus verlangt die Gegenüberstellung des
internationalen Marxismus. Von den Schrif-
ten des Marxismus machen besonders Lenins
„Werke und Marx' „Das Kapital“ Eindruck
auf Scheringer. Wer diese Werke kennt, wird
den Eindruck verständlich finden. Die dort ge-
schicht dargelegten Ideen weisen manche Be-
rührungspunkte mit dem Nationalsozialismus
auf und erscheinen zu sozialen Neuordnungen
in der Welt mitunter einzig geeignet, leider
allerdings in einer tatsächlich nicht vorhande-
nen Welt; daher auch der Widerspruch zwi-
schen der wissenschaftlich-marksistischen Theorie
und der russischen Praxis. Dieser Widerspruch
wird im täglichen Leben offenbar, nicht aber
in der Abgeschlossenheit der Haft. Scheringer
versteht sich weiter in die Schriften; da er
sich erst seit kurzem mit wissenschaftlicher Poli-
tik beschäftigt, ist er nicht geschult genug, um
die Fehler der marksistischen Gedankengänge

erkennen. Vielmehr zieht er aus der stellenweise mitreißenden geschichtlichen Phrasologie der marxistischen Schriften gegenüber der sachlichen, nüchternen Sprache nationalsozialistischer Literatur den falschen Schluss über den Wert der Bücher.

Dennoch würde der Einfluss nationalsozialistischer Schriften groß genug sein können, um schlechte Eindrücke anderer Bücher zu verdrängen. Über eine geistige Vertiefung verlangt die deutsche Ausdrucksprache. Scheringer hat in der Zeit kaum einen zur Ausdrucksprache geeigneten Genossen gefunden; auch Besucher sind leider selten in Gollnow. So gerät er an die zahllosen kommunistischen Häftlinge. Unter ihnen sind mehrere geschickte bolschewistische Propagandisten, welche sofort empfinden, was es heißt, in Gollnow zu sein. Scheringer zu überbrücken. Besonders einer von ihnen, ein Scheringers ständiger Begleiter, läßt ihn Tag und Nacht nicht aus den Augen und versucht es, jeden anderen Einfluß auszuschalten. Der politisch ungeschulte Scheringer begibt sich in seiner Auffassung schwankend zu werden.

Der Ansturm im Innern wird von den äußeren Geschehnissen unterstützt. Scheringer in seinem ausgeprägten Fanatismus kann es nicht verstehen, daß nach dem Wahlausgang 1930 nunmehr nicht ein Umschwung der Verhältnisse herbeigeführt wird, sei es auch mit gewaltsamen Mitteln. Von der Enge der Haft sieht er nicht die Arbeit der Bewegung, die ständige Ausdehnung im Reich, die mit täglichen blutigen Opfern erkämpft wird. Er versteht als Soldat nicht, daß eine gewaltsame Beschleunigung der Entwicklung für die Bewegung ein gesunderer Anlaß sein würde, die junge Bewegung niederzuschlagen und damit eine Wandlung der Verhältnisse unmöglich zu machen. Scheringer benutzt einen kurzen Hafturlaub, um zusammen mit Dr. Gollnow nach München zu Hitler zu fahren; aber diese Unternehmung beruhigt nicht die innere Erregung Scheringers, denn Hitler kann auf Grund seiner Erfahrung dem ungehobenen Träumen Scheringers nicht nachgeben, hält es auch nicht für richtig, dem jungen Parteifreund Mitteilungen zu machen, die, wenn sie durch Unvorsichtigkeit zur Kenntnis der Kommunisten gelangten, zum Schaden der Bewegung falsch ausgewertet würden.

Nach Gollnow zurückgekehrt, wird Scheringer, von der Freiheitsentziehung seelisch geschwächt, unter den gesamten Eindrücken, von einer Psychose ergriffen, wie sie gerade energiegelbe, fanatische Menschen häufig anfällt. Wochenlang spricht er mit kaum irgendetwas Menschen. Von den Aufregungen zermürbt, schreibt er schließlich unter dem Einfluß seiner kommunistischen Häftlinge den erwähnten Brief. Der Wortlaut des Briefes läßt diesen Einfluß deutlich erkennen. Ausdrücke wie „Sourgenitz“, „proletarisches Vaterland“ u. a., auch die Einstellung des Volkes in Arbeiter, Bauern und Soldaten entstammen nicht dem Wortlaut Scheringers, sondern den Phrasen eines kommunistischen Leitartikels. Es lohnt kaum, auf die im Briefe enthaltenen Vorwürfe gegen die NSDAP einzugehen; ihre Widerlegung ist denn doch zu leicht. Scheringer sagt, die Führer der NSDAP hätten sich vom Sozialismus losgesagt. Wenn er den marxistischen Sozialismus meint, so war hier ein Losgehen nicht nötig, da ein Zusammenhang nie bestanden hat. Eine Abkehr vom deutschen Sozialismus aber ist in keiner Weise erkennbar; vielmehr ist die wissenschaftliche Vertiefung des deutschen Sozialismus durch die neuesten Werte

von Graf Rebenlow und anderen noch gefördert worden, und die Praxis läßt eine gegenteilige Entwicklung nicht erkennen. Worin die Förderung des Kapitalismus, andererseits die Unterdrückung und Terrorisierung des Proletariats liegen soll, bleibt schleierhaft. Ebenso unbegreiflich bleibt, wann die Führer für das internationale Finanzkapital, für den Völkerbund und für den Youngplan eingetreten sein sollen; die Arbeit im Volksbegehren von 1929, der dauernde Kampf gegen die politische und wirtschaftliche Verpflichtung an die Weltmächte, schließlich der Auszug aus dem für Finanzkapital, Youngplan und Völkerbund tätigen Reichstag — diesen Auszug hat die kommunistische Fraktion nicht mitgemacht! — reden eine deutliche Sprache.

Der Brief Scheringers löste bei der Linkspresse großen Jubel aus. Kommunistische Blätter schrieben, der Brief sei ein Beweis dafür, daß die bisher auf der Linken wenig vertretene Intelligenz-Jugend nunmehr den Wert des Bolschewismus erkannt habe und entsprechend handle.

Hat die NSDAP eigentlich Grund zur Freude? Ein genaues Studium der Briefe läßt erkennen, daß Scheringer trotz der kommunistischen Phrasen doch in seinem Innern Nationalist oder vielmehr Nationalsozialist geblieben ist. Als „Kampfbild der revolutionären Jugend“ bezeichnet Scheringer die Vereinfachung des kapitalistischen Systems und die Zerstückelung der Verträge von Versailles bis Young; aber dieses Ziel entspricht den Forderungen der NSDAP, während die NSDAP den Kampf gegen die Verflechtungsverträge erst seit kurzer Zeit, „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Erbe“, im Munde führt. Auch den von Scheringer geforderten Kampf gegen den Bürokratismus in der Reichswehr führt die NSDAP von jeher, wie ein Blick in die Presse beweist; wo bleibt das von Scheringer behauptete „Einberufen mit den Bürogenerälen“? Besonders interessant ist, daß Scheringer verlangt, das Proletariat solle nicht terrorisiert werden; die täglichen Verluste, welche die aus allen Volksschichten und somit auch aus „Proletariern“ zusammengesetzte SA durch den blutigen Terror seitens der von ihm sympathisierten Kommunisten erleidet, scheinen Scheringer nicht bekannt zu sein. Die von ihm geforderte nationale und soziale Vereinfachung wird nur von der NSDAP wahrhaft vertreten; von diesem Ziel sind die Führer nicht einen Augenblick abgewichen, und die bisherigen Seilerfolge geben der konsequenten Durchführung der Idee Recht. Somit bedenken sich alle Forderungen Scheringers mit dem Streben der NSDAP.

Scheringer befindet sich in einem Irrtum, wenn er die Verwirklichung seiner Ziele bei der NSDAP erhofft. Wenn er zur Begründung seiner Ansicht auf eine Verankerung Lenins zurückgreift: „Wir werden zu Vaterlandsbereitern werden, wir werden uns an die Spitze der Kriegsparteien stellen“, so übersieht Scheringer dabei, daß diese scheinbar nationalen Phrasen Lenins nach dem Sinn der marxistischen Lehre der Durchführung der Weltrevolution dienen sollten. Die Erringung der Macht in Rußland ist nur eine Stufe auf diesem Wege; aber ein kurzer Hinweis auf das heutige Rußland genügt, um zu zeigen, daß diese Stufe nicht gerade Anreiz und Vorbild für die weitere Entwicklung sein kann. Das die auch für Deutschland nötige Neuordnung der gesamten Verhältnisse nur aus dem Inneren des Volkes heraus, also auf

nationaler Grundlage, geboren werden kann, weis auch Scheringer; gerade das russische Beispiel beweist die Richtigkeit dieser Ansicht und beweist ferner, daß die schematische Übertragung der Verhältnisse eines Volkes auf das andere unmöglich ist. Das Streben der NSDAP ist aber, im Gegensatz zu Scheringers Auffassung, international. Bezeichnenderweise begrüßt die „rote Fahne“ Scheringer mit den Worten: „Wir machen dem Nationalismus aller Spielarten keinen Fingerbreit Zugeständnisse. Wir sind Internationalisten bis auf Mark der Knochen. Wer zu uns kommt, muß ganz kommen, oder gar nicht. Wer zu uns kommt, wird geprüft und nochmals geprüft, bis er sich bewährt hat.“

Schon der Brief Scheringers beweist, daß er Nationalist geblieben ist und sich im inter-

nationalistischen Kreise der NSDAP nicht sonderlich wohl fühlen wird. Er wird bald empfinden, daß er nur als Köder für andere, weniger Nachdenkliche gebraucht wird. Um Scheringer besorgt zu sein ist überflüssig; denn sein gesundes Empfinden wird ihn bald seinen Irrtum erkennen lassen. Die Bewegung, selbst erleidet durch Scheringers Brief keinen Schaden; vielmehr hat dieser Brief zur Klärung der Sachlage außerordentlich beigetragen. Er bekämpft die von jeher vertretene Auffassung, daß die Entscheidung über das Schicksal Deutschlands nur zwischen Bolschewismus und Nationalsozialismus ausgetragen werden wird. Dankemütige, welche Scheringers Brief beeinflussen konnte, werden ebenso wie dieser ihren Irrtum bald erkennen. Wer sich aber auf die Dauer von kleinen äußeren Eindrücken verleiten läßt, hat lediglich den inneren Wert eines Mitläufers. Dgl.

Gedanken zur Besiedlung des Ostens

(Fortsetzung)

So stattdies diese Zahlen auf den ersten Blick erscheinen mögen, so gering sind sie, wenn man bedenkt, daß sie noch nicht einmal annähernd die zugleich eintretenden Wanderverluste decken, und wenn man sie mit den Leistungen unseres unerfährlichen polnischen Nachbarn vergleicht. Zunächst die laufenden Wanderverluste! Dafür nur zwei Zahlen: im Jahre 1929 sind in Pommern an in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeitern, Gesindepersonen, Gutsknechten usw. (Bauernknechte und Bauernknechte sind dabei nicht mit erfasst) unter Einschluß der Angehörigen 9173 Personen abgewandert. Tagedien sind nur 458 Neuzuzüge mit 1610 Angehörigen angelegt worden, zusammen 2088 Personen! Also läßt sich noch nicht ein Viertel so viel Angeworbene wie Abgewanderte! Ostpreußen hatte im Jahre 1929 einen Wanderungsverlust von 21573 Personen (ziemlich genau so viel wie der durchschnittliche jährliche Wanderungsverlust Ostpreußens vor dem Kriege). 4000 Landarbeiterswohnungen standen leer. Auch alle ostpreussischen Städte hatten im Jahre 1929 einen Wanderungsverlust aufzuweisen (weil wegen des Wahnsinns der Grenzschließung und der Abschnürung Ostpreußens durch den Korridor auch die dortige Industrie in schwerem Niedergang befindlich ist und die Städte durch die fortwährende Menschenentziehung und die Verarmung ihres Hinterlandes immer mehr ihre Warenkäufer verlieren). Demgegenüber sind 1928 nur 3678 Personen auf 816 Neuzuzügelstellen in Ostpreußen angeworben worden. Auch in Anbetracht der für das Jahr 1929 etwas gestiegenen Siedlerzahlen wird die Zahl der Angehörigen noch nicht ein Fünftel der Abgewanderten in einem Jahre in dieser schwer bedrängten Provinz ausmachen!

Und nun der Vergleich unserer Siedlungs-ergebnisse mit den polnischen. Aus den kürzlich von Geheimrat Sering herausgegebenen Untersuchungen des „Deutschen Forschungsinstituts für Agrar- und Siedlungswesen“ über „Die agrarischen Umwälzungen im außereuropäischen Osteuropa“ ergibt sich folgende Gegenüberstellung der ostdeutschen und der polnischen Siedlungsergebnisse:

	Ostdeutschland (1919-1928)	Polen (1919-1927)
Zahl der Neuzuzüge	16 127	109 100
davon selbständig durch Landzulage vergrößerte Stellen	8 444	80 600
davon selbständig geworden	27 334	?
Summe der Selbständigen	35 828	80 600
Siedlungsfläche	190 101	907 800
Neuzuzüge pro Hektar	110 441	443 800
Gesamte Siedlungsfläche pro Hektar	300 542	1 413 700

Die ungünstige Agrarstruktur Ostdeutschlands hat auch sehr unheilvolle Folgen für unsere soziale und wirtschaftliche Entwicklung gehabt. Indem der nicht durch Eigenbeiz auf der Scholle festgehaltene Mensch in immer größeren Massen in die Städte strömt und immer mehr Natur- und Gottverbundenheit verlor, entstand die Massenseele des Volks in formlose Massenhaufen zusammengedrückt in formlosen Menschen. Da aber nichts so wie dieses dem innersten Wesen des von Grund auf individualistischen, gemäßigten, eigentlich bäuerlich denkenden deutschen Menschen widerspricht, so mußten sich schwere innere Spannungen für ihn ergeben, die in der Abwehr ihn zu Zusammenstößen zwangen, um gegenüber übermächtigen Wirtschaftskräften sich gänzlichem Lebens- und Lohnverfall zu erkrämpfen. Da er sich selbst nicht zu erkrämpfen konnte, machten sich dies andere zunutze. Der entwurzelte deutsche Mensch verfiel der Führung der von Hause aus Wurzellosen. Nun muß ihm auch noch bewußt jede Sehnsucht der Seele ausgezogen werden. Der nur materiell, nur wirtschaftlich denkende Mensch wurde geschaffen. — Auf der anderen Seite sollte nun der Arbeiter und, nachdem auch das Handwerk und immer weiter ausgreifend auch die anderen Stände in den Strudel der mechanistischen, der Maschine verfallenen und international großkapitalistisch geleiteten Entwicklung gerissen waren, durch ursprünglich wohlmeinende staatliche Fürsorgeeinrichtungen eines Menschenrechts öffentlicher Zwangsverleugungen gegen die Wechselfälle des Wirtschaftslebens und rückläufiger Konjunkturen geschützt werden. So raubte man dem deutschen Menschen auch noch das Gefühl der Selbstverantwortung und des Ueberwindens der Schwierigkeiten des Lebens aus eigener Kraft. Aus dem kämpferischen deutschen Menschen schuf man den Sozialrentner mit gedrohenem Rückgrat. All dies rührt an die Wurzeln deutscher Kraft, deutschen Lebensgefühls und deutscher Kultur.

Alles Herumkurieren an den furchterlichen sozialen Folgeerscheinungen einer ungesunden Entwicklung nützt da nichts mehr. Es zieht vielmehr nur den Blick von den Wirklichkeiten einer furchtbaren Gegenwart und einer noch grauigere Zukunft ab. Durchgreifende Sanierungsmaßnahmen sind also nicht von den sichtbaren Krankheitserscheinungen, sondern von dem Grunde der Erkrankung her, nicht von der Stadt her, sondern vom Lande her in Angriff zu nehmen — ebenso, wie man einen kranken Baum nicht von den Blättern her, sondern nur von der Wurzel her zur

„Das ist und bleibt meine Cigarette — ich lasse mir keine andere verkaufen.“

STANDARD CIGARETTEN

Packung 50 Pfg. Gross-Packung 1,50 RM.

„Sie verändern sich nie“

Gesundung bringen kann. Nur die Erkenntnis von den Urgründen unseres Unglücks kann uns zu der entschlossenen Umkehr auf falschem Wege bewegen. Und einer der tiefgreifendsten Gründe unserer ungesunden Entwicklung liegt darin, daß in einer ganzen Hälfte Deutschlands, nämlich in den weiten Gebieten östlich der Elbe zu einem großen Teile der freie deutsche Bauer von der Scholle vertrieben ist und der an seine Stelle getretene landlose unfelbständige Gutсарbeiter sich dort nicht mehr halten ließ und abwanderte, sobald die Aufhebung der Schollenpflichtigkeit, die Einführung der Freizügigkeit und die städtische und industrielle Entwicklung ihm die Möglichkeit dazu und den Anreiz einer besseren Entlohnung und weit überschätzter Gelegenheiten zu sozialem Aufstieg boten. Dieses starke Angebot gesunder, noch ungebrauchter Arbeitskräfte aber schuf — neben den technischen Erfindungen — erst die Grundlage zu einer überstürzten großstädtischen und großindustriellen Entwicklung. Von ihrer glänzenden Außenseite gebendet, sah man nur noch darauf, was der Wirtschaft, aber nicht mehr was dem deutschen Menschen frommte. Und dieser deutsche Mensch, dem unsere ganze Liebe gelten muß, ist nun, nachdem er erst entwurzelt und heimatlos geworden ist, auch noch zu Millionen (mit all seinen innerlich und äußerlich notleidenden Familiengliedern) arbeitslos geworden. Ihn aus dieser Hölle zu befreien, dem muß unser ganzes Denken dienen. Das durchgreifendste Mittel dazu ist die innere Kolonisation.

Freilich kann man nicht mehr einen verstädterten Menschen wieder auf ländlicher Scholle verurteilen. Dazu ist er — von wenigen Ausnahmen etwa erst kurz vom Lande zugewandener Menschen abgesehen — untauglich geworden. Aber man kann ihm dadurch helfen, daß man durch Ansiedlung eines möglichst großen Teiles des ländlichen Bevölkerungszuwachses das immer weitere Menschenströmen vom Lande in die Großstädte und damit die Vergrößerung der Arbeitslosigkeit vermindert. Und andererseits schafft man durch die bäuerliche Siedlung auch weitgehende Arbeits- und Abnahmmöglichkeiten auf dem inneren

Markt zur Befriedigung des industriellen Bedarfs einer wachsenden ländlichen kaufkräftigen Bevölkerung. So würden auch die jetzt immer mehr schrumpfenden östlichen Landstädte bei dichterer bäuerlicher Besiedlung des umliegenden Landes erfahrungsgemäß wieder wachsen und gedeihen können. Östliche Märkte würden sich wieder bilden. Bodengewachsene gewerbliche und kleinindustrielle Betriebe würden sich entwickeln. Damit wäre Arbeit und Brot für viele Volksgenossen gewonnen. Und vor allem: In den kleinen Städten, wo sich die Nachbarn kennen, wird der Mensch noch als besetzte Persönlichkeit und nicht bloß wie in den Millionenstädten als bloße Zahl gewertet. Auch kann man, wie überall schon jetzt zu beobachten ist, am Rande der kleinen Städte ganz anders wie in den Großstädten die kleinen Leute zur Gewinnung einer gewissen Selbständigkeit und Unabhängigkeit in Eigenheimen schaff machen, wo sie wieder mit der mütterlichen Erde und der Natur verwachsen und in glücklichem Familienleben mit hoffentlich vielen gesund aufwachsenden Kindern auch Gemüt und Religion wieder pflegen können.

Soll dies aber all unseren bevölkerungspolitischen, nationalen, sozialen und wirtschaftlichen Nöten fühlbar helfen, so muß die bäuerliche Wiederbesiedlung des deutschen Ostens im größten Ausmaße und mit größter Beschleunigung vorgenommen werden. Hierzu nötigen uns auch zwingendste landwirtschaftliche Gründe. Zahllose östliche Großbetriebe, meist Rittergüter, aber auch auf bezahlte Arbeitskräfte angewiesene großbäuerliche Betriebe, sind infolge der niedrigen Produktpreise, der schwierigen Arbeitsverhältnisse, der ungenügend regulierten Absatzverhältnisse und der steuerlichen und sozialen Überlastung nicht mehr rentabel und stehen vor dem Zusammenbruch.

Steuern und Arbeitslöhne müssen aus der Substanz bezahlt werden. Der Viehstand muß eingeschränkt werden. Die Meliorationsanlagen verfallen, weil die Kosten zu ihrer Unterhaltung nicht mehr aufgebracht werden können. Die Feldbestellung leidet unter der zwecks Erspargung der Arbeitslöhne erzwungenen Einschränkung der Arbeitskräfte, die dadurch noch

mehr zur Abwanderung in die Großstädte genötigt werden! Acker, Wiesen und auch der abgeholzte und nicht wieder aufgeforstete Wald gehen einem immer bedenklicheren Verfall entgegen. Mehr als die Hälfte der großen Güter stehen in Ostpreußen, in der Grenzmark, in den Grenzgebieten von Pommern und Schleien, und ähnlich so in Mecklenburg und auch in andern Teilen der preußischen Ostprovinzen zum Verkauf. Käufer gibt es außer den Siedlungsgesellschaften nicht. All dies nötigt zu einer sofortigen außerordentlich zu beschleunigenden bäuerlichen Besiedlung des sonst weitgehender Devastierung ausgesetzten Landes.

Geeignete Siedler sind noch in ausreichender Zahl vorhanden, wenn man die Anzahlungsansforderungen erheblich herabsetzt und dadurch den Kreis der Siedlungswarner außerordentlich erweitert. Dazu gehört aber eine Umänderung der Siedlungsmethoden, indem man die Siedler nicht bloß auf mit zu teuren neuen Wohngebäuden belasteten, auch wirtschaftlich schon mit allen Einrichtungen der Bodenverbereitungen usw. ausgelasteten und durch längere Zwischenwirtschaft verteuerten 60 Morgenstellen, sondern auch auf kleineren, bescheideneren Stellen ansieht unter weitgehender Ausnutzung der vorhandenen Tagelöhnerhäuser und Wirtschaftsgebäude des aufzuteilenden Gutes. Auch ließen sich die jährlichen Siedlungsergebnisse außerordentlich steigern durch überschuldeter Großgrundbesitzer zur Anliegersiedlung, wodurch noch viele Güter in ihrem verkleinerten Restbestande sich sanieren und lebensfähig erhalten ließen, vorausgesetzt, daß die Hypothekengläubiger sich zu einer Verteilung ihrer (sonst äußerst gefährdeten!) Forderungen auf den Gutrestbestand und die einzelnen Trennstücke und zu längerem Kündigungs-Verzicht veranlassen lassen, oder auch unter der entsprechenden gleichen Voraussetzung durch Aufteilung ganzer Güter zu neuen Siedlungs-Bauerndörfern. Da unter dieser Voraussetzung eine sonst notwendige Auszahlung der Hypothekenschulden aus den Siedlungskrediten vermieden und statt dessen nur ein geringer Teil derselben zur laufenden Bezahlung von Zinsdifferenzen aufzuwenden

ist, so ließen sich bei einer solchen Verwendung der Siedlungskredite sehr viel zahlreichere Siedlerstellen finanzieren. Ich muß es mir versagen, auf diese technischen Einzelheiten der Siedlungsburchführung näher einzugehen. Uns können hier nur die großen allgemeinen Gesichtspunkte und die zur Gesundung unseres Volkes zu erreichenden großen Ziele beschäftigen.

Das große Ziel der inneren Kolonisation ist, in möglichst raschem Tempo unter intensiver Ausnutzung des uns in unserm verstückelten Vaterlande noch verbliebenen schon viel zu engen Bodenraumes möglichst viele gesunde, freie Menschen mit der Scholle zu verwurzeln und ihm größtmögliche Erträge abzurufen. Letzteres geschieht erfahrungsgemäß am besten bei dichter Besiedlung des Landes in allen Stellengrößen, beginnend vom Kleinsiedler und über den Kleinbauern aufsteigend zum Mittelbauer und Großbauer und über auch bis zum großen Hofbesitzer (Reitgutsbesitzer). Ein solcher organischer Gemeindeaufbau der Neusiedlergemeinden ermöglicht, stets eine große Anzahl selbständiger Existenzen zu schaffen und auch kleine Leute mit geringen Eigenmitteln schaff zu machen, und gibt beim Vorhandensein genügender Landzupachtungsmöglichkeiten tüchtigen, aufstrebenden Leuten die Möglichkeit, sich zum größeren Stellenbesitzer emporzuarbeiten und allmählich auch ihre heranwachsenden Söhne entweder in der Gemeinde selbst oder in einer benachbarten Siedlergemeinde sesshaft zu machen. Kernstück jeder Neusiedlung müssen die reinen Familienbetriebe sein, teils Kleinbauern auf 20 bis 30 Morgen großen Stellen oder Mittelbauern auf Stellen von 30 bis 50 Morgen Größe, je nach Bodenbeschaffenheit und Klima und vor allem auch nach der Kinderzahl des Siedlers. Denn je mehr Familienarbeitskräfte vorhanden sind, desto pfleglicher können Acker und Vieh besorgt werden. Auch sind erfahrungsgemäß die kinderreichen Familien meist die tüchtigsten. (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich für den Inhalt und Anzeigenenteil: Graf Hoyer zu Hohenhausen, Berlin. Verlag: Der Reichsbauer, Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin O 17, Markgrafendamm 11, Andreas 1876. Druck: Sauerstoff Verlag, Berlin.

Bähr-Stielel
Reitstielel
Motorradstielel
Wanderstielel, winterfest.
Alte Zeiten Sport-, Jagd-, Reit-, Berufstielel
H. Bähr
Berlin SW 19
Spittelmarkt 7
(vor der Brücke) Telefon 6754

Schuhwarenhaus
Arthur Stege
Charlottenburg
Kaiser-Friedrich-
Straße 105



empfehlen den Parteigenossen sein reichhaltiges Lager von Herren-, Damen- und Kinderschuh. Bitte zu beachten, daß ich nur von nationalsozialistischen Fabrikanten meine Ware beziehe / Vor Ostern erhalten Parteigenossen 10% Ermäßigung
Fahrerbindung: U-Bahn Wilhelmplatz
Elektr. Straßenbahnen: 3, 6, 54, 55, 64, 77, 154

Rechtsbeistand
Berlin SW 68, Wilhelmstraße 144
Fernsprecher: F 5 Amt Bergmann 8854

Projektlösung, Verträge, Schuldenregulierung
Auskunft in allen Rechtsfragen, Straf- und Zivil-Prozessverfahren, Beitreibung u. Ankauf von Forderungen, 1/2 Rechtsanwaltsgebühren.

Parteienoffen Teilzahlung

Beobachtungen - Ermittlungen - Auskünfte
jeder Art über Vorleben und Vermögens-Verhältnisse
Streng diskret
Mäßiges Honorar. Parteigenossen finden größtes Entgegenkommen.
Credo
Berlin-Friedrichman, Holmestraße 7
Fernsprecher: H 3 Rheingarten 192

Heeresgut
Wanderartikel usw. gut erhalten
Milch-Trinkbecher (neu 0,20), 0,10
Milch-Feldflaschen 0,70, 0,50, 0,35
Milch-Kochgeschirre 0,95, 0,75, 0,40
Milch-Brotbeutel ... 1,75, 1,40, 0,90
Milch-Koppel m. Schloß ... 1,95, 1,55
Milch-Tornierbecher o. R. 0,75, 0,50, 0,40
Terra-Tagetassen (neu 2,00) 1,65
Inf.-Spalten m. Futler 1,40, ohne 0,75
Inf.-Belegplatten ... 1,70, 1,30
Milch-Karientaschen, Segeltuch 1,45
Milch-Wickelgamaschen ... 0,90, 0,50
Milch-Tuchbecher 4,30, 3,90, 2,60
Milch-Pfeifen, Zylinderstift 4,60
Milch-Schneehüte, neubeseitigt 5,45
Milch-Gebirgsgehörnschutzhüte, Neus. 7,30
Milch-Schleier, Lagerbecken 2,60, 1,90
Milch-Bettbezüge, blau-weiß 3,30, 2,85
Milch-Strohhaube, Leinwand ... 3,75

Neuabstriche:
Milch-Trinkbecher, Aluminium ... 0,45
Milch-Kochgeschirre, Emaille ... 1,25
Milch-Kochgeschirre, Aluminium ... 0,75
Essenstäbe, Alum. 1 Ltr. 1,65, 1/2 Ltr. 1,35
Butterd., m. Glas u. Gummi 0,65, 0,48
Feldflasche, Alum. 1 Ltr. 2,95, 1/2 Ltr. 2,35
Teller, Alum. 22 cm 0,40, 16 cm 0,36
Tellerplatte, Alum. mit Griff ... 0,78
Terra-Kocher, Aluminium, 1 Liter 1 Topf 2,90, 1/2 Ltr. 1 Topf 2,45, 1/2 Ltr. 2 Töpfe und Kessel 0,30
Milch-Feldflaschen ... 1,00, 1,30, 0,95
Brotbeutel mit Band ... 2,90, 2,55
Milch-Koppel, pa. br. Led. m. Schloß ... 2,45
Schulterriemen, braun ... 1,55, 0,95
Sanitäts-Labelle, 1 Liter ... 3,80

Eigene
Wohnzelle-Fabrikation!
Prima imprägnierte Zellulose
Giebelzelt, Spezial! 12,50 kompl.
Giebelzelt, 100 X 150 X 130 kompl. 25,-
Hause, 100 X 130 X 125 kompl. 35,-
Zeltbahn, Impr. 11,50, 9,50, 7,50
Ferienringe, Zeltbeschlagen
Preise auf Anfrage.

Soeken, wolltuch. 0,97, 0,75, 0,47
Milch-Küperunterhosen ... 2,65, 2,10
Woll-Schleifdecken ... 4,30, 3,40
Windjacke, Impr. fest 5,90, 6,90, 5,85
Fahrradmesser m. Leder, 2,05, 1,95
Wanderhand, pa. Flanel mit Knöpfen, Mennschied, Achaaklap, Binden, olt. braun, grau ... 5,85
Wanderhosen, militär. Wildleder, olt. neu braun, Gr. 36-40 6,45
42-48 6,75 48-54 7,85
Stutzen m. Fuß 1,95, ohne 1,35, 1,25
Baskenmützen, schwarz, nur ... 1,25
Schlafhaube mit Kopf, Neus. 2,95
Zeltlampen, Stiel, zusamm.-legbar 1,65
Milch-Art Schneehüte ... 6,40, 7,50
Vollriemled.-Sportel, Wasser ... 9,85
Rindportstielel br. 10,90, schw. 13,85
Autostielel, Wasserleiche ... 19,85
Fordart Preisliste 109! Schuhwerk, Berufel, Leder, Wollschutzhülle, Nachnahmeversand, kein Risiko, Umtausch gestattet, Tipl. Dankschreiben. Ab RM. 20,- portofrei

Deutsche Lederwarenfabrikation
Berlin Rosenhater Str. 28
Größtes Detailvertriebshaus
Deutschlands dies. Art. 15. Filial,
86 Lügen. Christl. Haus
Eig. große Werkstätten


Wessel-Lied
Hilfer-Marsch
alle NS-Sturmlieder,
Märsche, Ansprachen auf
Schallplatten liefert
Musik-Steinhaus, Weimar K.B.
Verl. sof. gratis die NS-Liste 55
Sämtl. NS-Roten vorhanden

Das schönste Ostergeheimnis
ist stets ein gutes Buch

Für Christen, Nichtchristen, Antichristen
Die Geschichte der Deutschen von Graf
E. Reventlow 10. u. 11. Bde. 8,- RM.
Kriegsschuldfrage u. Kriegsschuldfragen
von Graf E. Reventlow geb. 6,- RM.
Deutscher Sozialismus
von Graf E. Reventlow geb. 4,- RM.
Mein Kampf
von Adolf Hitler, zwei Bände in einem
Band geb. 8,- RM.
Gold oder Blut
Weg zur Wiedergeburt aus dem Adas
von Otto Baumert, kart. 3,- RM., Oyl.
1,- RM.

Deutsche Revolution
Ein Buch vom Kampfe um das dritte
Reich von Otto Baumert, kart. 4,50 RM.,
Oyl. 6,- RM.
Adolf Hitlers Ziele und Persönlichkeit
von Dr. Johannes Stark, 60 Pfennige
Jesus der Arier
Ein Heidenleben, geb. 3,- RM., Oyl.
5,- RM.
Memoiren des Satans
Roman von D. Hauptmann Preis:
Abb. 8,- RM., kart. 6,- RM.
Zwölf Meister der Deutschen Kunst
Herausgegeben von D. Brandl, 12 Tafeln,
400 Seiten, kart. 4,50 RM., Oyl.
6,50 RM.

DIE BRENNESSEL
Youngoffen



Brüning: „Nichts freut mich so sehr als die Scherlein der Kleinern, so zusammengeschnitten auch sein könnten.“
Stark verkleinerte Abbildung aus der Folge 1 der neuen Kampfbücher

DIE BRENNESSEL
die nun in einer Auflage von
8000 Exemplaren
zur Ausgabe gelangt. — Die ersten drei
Nummern haben überall begeisterte Anerkennung und Zustimmung gefunden.
Infolge der großen Nachfrage erscheint nun
DIE BRENNESSEL
ab 1. April vierzehntägig!
Deutsche Volksgenossen!
Bestellt sofort bei der nächsten Post

DIE BRENNESSEL
für das 2. Vierteljahr; es erscheinen insgesamt 7
Folgen; der Bezugspreis beträgt RM. 2,40 zuzügl.
12 Pf. Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Post-
anstalten in Deutschland, Österreich und den an-
grenzenden Ländern (ausnehmlich Polen und
Tschecoslowakei) an.
ZENTRALVERLAG DER N.S.D.A.P.
Frz. Eher Nachf. GmbH., München 2/NO
Thierschstraße 11

Dein Bett
das präg' Dir ein
aus dem
Bettenhaus Luise Meyer
sein
Gegr. 1906

Das Haus d. Qualitätsware
Charlottenburg 4, Kantstr. 117
C 1, Steinplatz 37 95

Bettdecken, Pannas, Julette, nur feberdicke
Qualitäten, „primissima“, Metallbettschellen u.
Dotenmatrasen für Selbststellen, Kinder-
betten, Kissenmatrasen und Bettdecken ein-
ziger Fabrikation Europa und Amerika, Bett-
decken, Pannas, Bettdecken, Bett-
decken, Pannas, Bettdecken im Saale.
Freie Abholung und Lieferung

Bedereit
früh, Rechtsanwalt beim Landgericht
Rechtsbüro • Berlin W 9
Lankstr. 33/34, Fernruf: 22 Lügen 900

Dr. Weh
**Asthma-
Kurhaus**
Berlin - 364md

Lothar Hesse
Wäsche-Spezialhaus
Eigene Anfertigung
Berlin, Kommandantenstr. 45
(Ecke Oranienstr.)
Gegründet 1878

Massenaufgaben
ein- und zweifarbig, Zei-
tungen, Zeitschriften, Flug-
blätter (auch Aushilfe für
andere Druckereien) fertigt
schnell und preiswert an
Angriff-Druckerei
Berlin SW 68, Wilhelmstraße 29
Fernruf: F 5 Bergmann 178

Sonnenhaus
Berlin O 14, Annenstr. 1

Nähmaschinen
Belgenheiten, fabrikneu, gebraucht, große
Zugkraft, preisw., reell, Garanti. Reparaturen
63 19, Seebeststraße 17
Brozio, 1. Etage (Spittelmarkt)

Insere im Reichswart

27
Jahren erstklas-
sige Musikinstru-
mente. Ausri-
stung von Spiel-
mannszügen und
Kapellen.
C. M. Wunderlich
Siedendamm (Vgl. 117)

Ausrüstung
Mantel, Mill. ... 9,50, 12,00
Hosen, feidgrau ... 1,95, 2,75
Hosen, vorpfeiffen 10,00, 12,00
1 Leberlamt nach Maß
Jemden, original braun ... 5,70
Jemden, weiß Panama ... 3,95
Gamaschenleier 14,00, 25,00
Samen, orig. Friedenor. 9,75
Schlafdecken neu, grau ... 2,90
Kornflor neu, Gelbrück ... 7,50
mit gedr. Kragriemen
Feldflaschen 0,45, 0,95, 1,25
Strohbeutel, neu ... 1,50